LANDKREIS CALW
Kreisarchiv Calw

Plänen ja, dieweil ihr Herz blutete. — Und sie ließ ihn ziehen und errichtete ihm einen blumenumrankten Altar in ihrem Herzen, und er vergalt ihre Liebe durch eine männerfeste Treue ... Da kam der Tag, an dem die Sehnsucht der jahrelangen Trennung durch das Glück einer Stunde ausgelöscht werden sollte. Madlene, in Weiß und Blau, stand auf dem Perron, und in ihrer Rechten zitterten blutschwere Rosen, blutschwere, duftschwüle ... Aber der Zug kommt nicht, und fünf Minuten reihen sich an fünf Minuten; die Menschen trippeln schneller über die Steinfliesen des Bahnhofes, werden nervöser, atmen hastiger — die Beamten schauen aufgeregt und wehren achselzuckend jeden Frager ab ... Plötzlich geht's durch die Reihen, halblaut noch, heiser: ein Unglück vor der Station — ein Zusammenstoß ... Der Expreß, der vor einer halben Stunde durchfuhr und — da tritt der Stationsvorsteher aus dem Telegraphenzimmer und, während er seine Stimme zu meistern versucht, schlägt ihm sein Herz im Halse: ein Eisenbahnunglück — volle Fahrt — falsche Weiche — Tote — waren's zwanzig oder dreißig? — niemand hört mehr hin — ein allgemeiner Schreckensschrei verlor sich mit den Schienensträngen in der Ferne; ein wehes Aufschluchzen resonierte.

An demselben Abend wußte Madlene, daß ihr junges Glück zerbrochen war, in winzige, erbärmliche Scherben, und daß in dem Schauhause neben den Leichenteilen vieler, vieler, auch die ihres Lieblings der erkennenden Liebe harrte —

Als die grabnahe Nervenkrise gewichen war, schaute sie starr, und ihre Lippen schwiegen. Nur, wenn die Stunde schlug, da ihr Henry aus der Fremde heimkehren wollte, ergriff sie eine fieberhafte Unruhe und sie strebte, ob die Sommersonne vom Himmel glühte oder ein eisiger Nord an die Läden stieß, wie von einem inneren Drange getrieben, bahnhofzu ... Und dort stand sie dann und wartete auf ihr Glück ... und dort steht sie, ich kann nicht dafür, aber ohne unmännlich zu sein, mir werden jedesmal die Augen naß, wenn ich sie sehe, heute noch — und wartet — auf ihr Glück ... Daß es ihr bald würde — das des ewigen Vergessens, das des traumlosen Frieden ... Arme Madlene! ...

Fallennester für Hühner.

Wenn man wirklich auf Leistung im Eierlegen züchten will, muß man eine zuverlässige Kontrolle über die einzelnen Hennen haben. Und das ist nur mit Hilfe des Fallennestes möglich. Es ist dies eine mit Legenest versehene Falle, welche sich schließt, wenn z. B. eine Henne zum Zwecke des Eierlegens hineingeht, wobei sie sich nicht mehr entfernen kann, bis man die Falle öffnet. Das Fallennest hat aber noch andere Vorteile, als die Ermittlung der Anzahl Eier, die ein Huhn im Jahre liefert. Es werden durch das Fallennest die Eierfresser und die Verlegerinnen der Eier herausgefunden. Man lernt auch die Hennen kennen, die gut befruchtete Eier legen. Das Fallennest verhütet ein Anbrüten der Eier. Natürlich muß man die Henne, so bald sie gelegt hat, wieder frei lassen; man hält sie nicht etwa stundenlang oder den ganzen Tag eingesperrt.

□□□

Zum Merken.

Rupfen und Abbrennen des Geflügels. Ein Stück trocken gerupftes Geflügel hat immer ein vorteilhaftes Aussehen und verkauft sich leichter, als wenn es zuvor abgesengt worden ist. Obwohl manche Leute meinen, das vollständige Trockenrupfen sei weit schwieriger, ist doch in Wirklichkeit der Unterschied nur unbedeutend. Will man, daß abgesengtes Geflügel schöner aussieht, so erreicht man seinen Zweck, wenn man es zunächst auf einige Sekunden in heißes, nahezu kochendes Wasser taucht und es dann unmittelbar in kaltes Wasser wirft und etwa 15 Minuten in demselben läßt, worauf man es aufhängt. Auch soll man darauf sehen, daß alles tote Geflügel mit vollständig leeren Kröpfen zu Markte kommt.

Die Kosmea.

Zu den weniger bekannten Sommerblumen gehört die Kosmea, obwohl sie allein und als Gruppenpflanze einen dankbaren Schmuck für jeden Garten abgibt und sich ihre prachtvollen dekorativen Blüten sehr gut zu Schnittzwecken, zu Gebinden und einzeln in schlanken Vasen verwerten lassen. Der Grund der geringen Verbreitung trotz dieser empfehlenden Eigenschaften war bisher der, daß die aus Amerika bezogenen Samen zwar keimten und buschige Pflanzen lieferten, aber recht mangelhaften Blütenansatz zeigten oder doch ungleichmäßig zum Blühen gelangten. Manchmal begann, wie bei verschiedenen amerikanischen Blumen, der Flor auch erst, wenn der Sommer vorüber war. Als ein Erfolg der Quedlinburger Kunstgärtnerei darf es daher betrachtet werden, daß wir jetzt Kosmeen besitzen, bei denen jeder Mißerfolg ausgeschlossen ist. Der glückliche Züchter, Fr. Roemer, teilt über die Schwierigkeiten, mit denen er zu seinem Erfolge gelangte, einiges mit. Nachdem es ihm gelungen war, aus importiertem Samen einigen eigenen reifen Samen zu gewinnen, wählte er die dankbarsten Blüten aus und erlangte dann, durch jahrelange, sorgfältige Auswahl, eine gewisse Beständigkeit in der Reichblütigkeit, nicht ohne daß vorher mehrfache Rückschläge zu überwinden waren. Dabei wurde festgestellt, daß selbst die durchgezüchteten Samen nur einmal in südeuropäischen Gegenden nachgebaut werden brauchten, um sofort ihre guten Eigenschaften für unser Klima einzubüßen. Wie bei vielen anderen Sommerblumen ist daher bei Kosmeen nur der Bezug von in Deutschland gezüchteten Samen anzuempfehlen.

Die Aussaat der Kosmeen erfolgt entweder im Freien, wie die anderen Sommerblumen, zum Beispiel Tagetes, Skabiosen, Zinnien usw. Oder man sät sie, wenn man früher schon den Garten mit ihnen schmücken will, gegen Ende März im Mistbeet an, das man nicht zu warm hält. Man gibt ihnen reichlich Luft und deckt sie ganz ab, sobald sie groß genug sind, schützt sie aber vor Frost. Nach Mitte Mai pflanzt man sie auf 40—50 Zentimeter Entfernung in nicht zu reichlich gedüngten Gartenboden aus. Von Mitte Juni ab hat man dann einen herrlichen Flor, bis der Frost die Pflanzen zerstört. Die bis fast anderthalb Meter hoch werdenden Pflanzen nehmen sich mit ihrem feingeschlitzten, tief dunkelgrünen Laub herrlich aus. Die Blüten sitzen auf dünnen schwanken Stengeln und haben einen Durchmesser von etwa 10 Zentimetern. Selbst im Hochsommer halten sie sich tagelang abgeschnitten in frisches Wasser gestellt. Alles in allem also eine sehr dankenswerte Bereicherung unserer Blumengärten, auf die wir rechtzeitig aufmerksam machen.

Rätsel-Ecke.

Sinnrätsel.

Wir werden mit ihm geboren,
Wir haben es immerdar.
Oft haben wir's schon verloren,
Oft wird's uns gestohlen gar.
Es weilt, will man es vertreiben,
Es eilt, schlägt man es tot.
Es kennt kein Stillstehen und Bleiben
Und Alles folgt seinem Gebot.

Auflösung des Kapselrätsel in voriger Nummer:
Eine Liebe ist der andern wert.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, daselbst.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt zum Freien Schwarzwälder.

Nr. 14. Wildbad, Samstag, den 19. Februar 1910

Freuden.

Daß im Fluge Du nicht mögst ermatten,
Magst du kreisen ob der Schönheit Matten,
Nieder schwebend von dem Flug nach Osten,
Jede Freude, die Dir rein ist, kosten.

Dein ist alles, all und jede Wonne,
Wenn sie aufgeht Dir als eig'ne Sonne,
Jeder Tag vom Licht emporgetragen,
Wenn er aufgeht Dir als eig'nes Tagen.

Dein ist alles, all der Blumen Blüten,
Wenn hervor sie aus Dir selber glühen;
All die Rosenknospen auf der Erden,
Wenn sie Rosen in Dir selber werden.

Chr. Wagner-Warmbronn.

Barend Fokkes.

Die Geschichte des fliegenden Holländers
von Ewald Gerhard Seeliger.

(Fortsetzung.)

Grethje machte einen schüchternen Versuch, sich von der Bank, auf der sie saß, zu erheben. Aber Barend Fokkes legte seinen starken Arm um sie und führte die Willenlose die Herrengracht entlang zum Hafen hinunter. Mit freundlichen Worten besänftigte er ihre Furcht. Sie wagte nicht, ihm zu widerstreben. Schon setzte sie den Fuß auf die Planke, die zum Schiffe hinüberführte. Da riß sie sich mit einem lauten Schrei los und wich zurück.

„Nein! Nein!" rief sie schluchzend. „Es ist Sünde!"

Noch einmal gelang es ihm, sie zu ergreifen, doch sie machte sich wieder los, und verschwand im Getümmel der Menge.

Barend Fokkes wartete noch drei Tage. Dann ließ er den Namen „Grethje" von den Brettern kratzen und die alten, blutroten Buchstaben: „Noord Brabant", die zwei Ellen lang waren, darauf setzen.

Wieder wartete er drei Tage, doch Grethje kam nicht. Sie fuhr längst auf einem kleinen Ewer mitten in der Zuidersee ihrer Heimat zu.

Seit dem Tage wurde Barend Fokkes noch wüster und gottloser, als er jemals war. Von morgens bis abends wetterte sein schändliches Fluchen durch die Wanten, sogar im Traume fluchte er. Sein Steuermann und die Mannschaft suchten ihm gleichzukommen. Doch es gelang ihnen nicht ganz. Barend Fokkes war ihnen immer um ein paar Schiffslängen voraus.

Kein Weibsbild litt er an Bord. Bei jeder Kirche spuckte er grimmig aus. Er haßte die Kirchtürme so sehr, daß er sie nicht einmal mehr als Peilpunkt und Anseglungsmarken nahm. Er brauchte sie auch gar nicht. Denn den Kurs nach Batavia hatte er im Kopfe, daß er ihn bei finsterer Nacht und ohne Kompaß gefunden hätte.

Grethje aber wurde im nächsten Frühjahr mit Claas Fokkes auf Schiermonnikoog zusammengegeben und zog mit ihm in die einsame Hütte zwischen den gelben Dünen. Sie lachte nie mehr, und der Gram siegte bald über ihre Jugend und ihre Schönheit.

Fünf Jahre fuhr Barend Fokkes noch mit der „Noord Brabant" nach Batavia und wieder zurück. Niemals brauchte er mehr als zehn Wochen. Dann verkaufte er das alte tapfere Schiff und ließ sich ein neues bauen.

Mit dem legte er die Reise sogar in neun Wochen zurück. Keiner tat es ihm gleich, obschon durch Klerk de Bosch die neue Navigation nicht mehr so unbekannt geblieben war. Fast alle holländischen Schiffskapitäne, die nach Batavia wollten, fuhren jetzt auf glattem Kurse weit von der Küste ab, ließen bei Sturm ein paar Segel hängen und blieben auch bei Nacht in Fahrt. Aber es fehlte ihnen der Wagemut Barend Fokkes und seiner treuen Mannschaft, die genaue Bekanntschaft mit den stetigen Winden und mit den geheimnisvollen Strömungen des Meeres, die auch die neue „Noord Brabant" klug auszunützen verstand.

Klerk de Bosch war unterdessen Kapitän eines dreimastigen Schiffes geworden und mußte wieder nach Batavia fahren. Er wartete so lange, bis Barend Fokkes auslief, und kreuzte dicht hinter ihm drein. Alle Manöver, die nötig waren, las er von „Noord Brabant", die eine halbe Meile voraus fuhr, ab. Darüber ergrimmte Barend Fokkes und suchte Klerk de Bosch zu entkommen. Aber der hing ihm dicht auf den Hacken. Bis hinter das Kap der guten Hoffnung blieb er in Sicht. Klerk de Bosch wollte auch in neun Wochen in Batavia sein. Denn er hatte den Kurs hinter Afrika nicht mehr genau im Kopfe. Und gerade dieser scharfe Bogen, den Barend Fokkes gefunden hatte, war auch sein letztes Geheimnis geblieben. Der Weg war wohl noch einmal so lang, als der gerade Kurs, aber man konnte ihn wegen der immer günstigen Winde und der starken Strömungen mit der fünffachen Schnelligkeit zurücklegen.

Klerk de Bosch war in eine gute Schule gegangen und wollte noch mehr lernen. Immer näher rückte sein Schiff der „Noord Brabant" auf den Leib. Das wurde Barend Fokkes doch zu arg. Er warf bei einer starken Morgenbrise, die in kurzen Böen daherraste, das Ruder herum und riß mit seinem scharfen Bugspriet Klerk de Bosch die Großwanten und den Besan entzwei, daß er acht Tage lang zu flicken hatte. Zum Unglück navigierte er falsch und kam nach Ceylon anstatt nach Java. Als er endlich in Batavia anlangte, war Barend Fokkes längst auf der Rückreise.

Klerk de Bosch verklagte Barend Fokkes bei dem großen Rat in Batavia auf Schadenersatz und bekam sofort das Geld auf Heller und Pfennig ausbezahlt. Barend Fokkes hatte es für ihn zurückgelassen. Das war

Kleck de Boschens letzte Reise nach Batavia. Seitdem ging er wieder nach Surinam, Westindien und Neuholland, wohin er von Afrika schwarzes Elfenbein verfrachtete.

Um diese Zeit wurde Anthony van Diemen Generalgouverneur in Batavia. Der kannte Barend Fokkes gut und wußte ihn zu schätzen. Als es gegen die portugiesischen Niederlassungen auf Ceylon und Malaka ging, führte Barend Fokkes einen Teil der Flotte, beschoß mit seiner „Noord Brabant" die Hauptstadt des indischen Sultans und kam gerade noch zurecht, um den Vizekönig von Goa zum Frieden zwingen zu helfen.

Aber der Krieg machte ihm wenig Spaß. Bis auf zwei Kanonen, die ihm der Generalgouverneur schenkte, ließ Barend Fokkes nach dem Friedensschluß sein Schiff abrüsten und nahm seine alten Fahrten nach Amsterdam wieder auf.

Anthony van Diemen aber hatte noch größere Pläne. Da lag im Südwesten von Java eine große Insel, von der Dirk Hartog schon vor zwanzig Jahren unsichere Kunde gebracht hatte. Dieses Land weiter zu erforschen, dazu schien dem Generalgouverneur Barend Fokkes als der rechte Mann.

Doch Barend Fokkes lehnte es rund ab.

„Da ist kein Verstand drin!" sagte er kurz.

Der Gouverneur war anderer Meinung.

„Nein!" schnitt ihm Barend Fokkes das Wort ab. „Sucht Euch einen andern. Ich bleibe auf meiner alten Fahrt. Da ist Verstand drin! Wenn ich von Batavia nach Amsterdam in sieben Wochen seilen kann, so ist das besser, als wenn ich einen alten Steinhaufen ausmesse, auf dem doch nichts wächst."

Der Gouverneur mußte ihm Recht geben und fand einen andern. Tasman reiste in den folgenden Jahren als erster rund um die neue Insel herum, die heute Australien heißt und nannte den südlichsten Punkt zu Ehren des Generalgouverneurs: Vandiemensland. Die kluge Nachwelt aber verbesserte diese schöne Bescheidenheit, und seitdem heißt das Land nach seinem Entdecker: Tasmania.

III.

Und Barend Fokkes seilte noch fünf Jahre zwischen Amsterdam und Batavia hin und her, ging vor Anker, warf Ladung aus, nahm Ladung ein, ging Anker auf und hielt sich an Land nie länger auf, als es nötig war. Denn nur auf See, wenn er dreizehn Knoten machte, war ihm wohl. Und er fluchte weiter und ließ nicht von seiner Gottlosigkeit.

Der alte gute Herrgott aber sah Barend Fokkes seilen und ließ sich von einem Engel das Buch des Lebens reichen. Darin standen alle Menschen, die gelebt hatten, noch lebten und leben würden.

„Das Kind Barend Fokkes macht mir Sorge," sprach der alte Herrgott und wies mit dem Finger auf den Namen. Darunter standen die Namen der Leute, die mit Barend Fokkes auf der „Noord Brabant" seilten.

„Das Schiffervolk taugt nie etwas!" sprach der Heilige Geist.

Aber Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters saß, nahm Barend Fokkes in Schutz.

„Meine zwölf Jünger waren auch Leute, die auf dem Wasser fuhren," sagte er sanft, und der Vater lächelte ihm zu.

„Der See Genezareth ist doch nur ein Ententeich", antwortete der Heilige Geist. „Soll ich die Namen ausstreichen?"

„Nein!" sagte der liebe Herrgott in seiner Gnade. „Ich werde Barend Fokkes erst mal einen Sturm schicken."

Und so geschah es auch. Hinterm Kap der guten Hoffnung fing es an zu wehen, daß Barend Fokkes die Sturmsegel beisetzen mußte. Das war ihm aber gerade recht, denn nun machte die „Noord Brabant" vierzehn Knoten. Doch der Sturm hielt an und wurde immer stärker. Haushohe Brecher schlugen über das Heck herein. Aber Barend Fokkes lachte nur und fluchte. Er ließ die Bramsegel bergen und seilte weiter auf seinem Kurse. Doch die Brecher wurden immer gröber. Die Steuerbordverschanzung wurde weggerissen. Barend Fokkes ließ ein Tau vom Quarterdeck bis an die Backspannen. Immer wilder schnaubte der Sturm in den Riggen. Das Vorobermarssegel zersprang in Stücke. Da wurden die Marssegel aufgepackt. Barend Fokkes drehte das Ruder herum und hielt das Schiff gegen die ankommende See. Doch der Sturm wuchs und wuchs und wurde zum Orkan.

„Gottsverdoria!" schrie Barend Fokkes und hielt das Sprachrohr an die Lippen. „Großseils festmachen!"

Die brave Mannschaft enterte auf, umzischt von Brecherschaum, umbrüllt von Sturmeswut, brachte die dreilegten großen Segel glücklich auf die Raaen und packte sie fest.

Jetzt hatte die „Noord Brabant" nur noch ein einziges, kleines, dreieckiges Segel stehen, ganz vorn über dem scharfen Bugspriet. Aber auch das konnte dem Sturm nicht länger widerstehen, es riß aus den Liken und flog wie ein dürres Blatt davon. Jetzt wollte die „Noord Brabant" dem Drucke des Steuers nicht mehr gehorchen. Sie legte sich dwars in den Sturm, und die wütenden Brechwellen schlugen alles, was an Deck war, kurz und klein. Nur nicht Barend Fokkes und die Mannschaft. Die ließ sich nicht einschüchtern. Die dickste Leinwand, die an Bord war, holten sie aus der Segelkammer und legten sie unter die armdicken Hoosdtaue der Fockwanten auf der Leeseite. Dahinein fuhr der Sturm und brachte das Schiff wieder in die rechte Lage, daß es wie ein mutiges Pferd die Brecher zerstampfte. Wie auch der unbändige Sturm an dieser Leinwand riß, er konnte nichts dagegen ausrichten, seine Wut zerschellte an den zehn dicken Tauen, die dicht aneinander standen. Wohl gingen noch die Vorbramstenge und die beiden Stengen des Großmastes über Bord, doch gegen das Schiff selbst konnte der Sturm nichts mehr ausrichten, obwohl er noch vierzig Stunden weitertobte. Barend Fokkes kreuzte sich danach bis Kapstadt, das damals noch niederländisch war, besserte seine Riggen aus und war in sechs Wochen munter und gesund in Batavia. Wenn er aber auf den Sturm zu sprechen kam, dann fluchte er so arg, daß es sogar dem Generalgouverneur Anthony van Diemen zu viel wurde.

„Es hat nichts geholfen!" sprach der Heilige Geist und wollte Barend Fokkes mit seiner Mannschaft wieder aus dem Buch des Lebens streichen.

„Ich werde ihm einen Engel senden!" erwiderte Jesus Christus, und der alte gute Herrgott lächelte ihm zu.

Madlene.

Eine Skizze von Josef Buchhorn.

(Nachdruck verboten.)

Zuerst gingen meine Blicke gleichgültig über die Menschen hinweg, die sich tagtäglich an dem Ausgange des Vorortbahnhofes einfanden, um die Ankommenden zu mustern oder nach Bekannten Umschau zu halten; ein Wort zu tauschen, Blicke zu wechseln. Als ich aber nach einiger Zeit in der bunten Schar immer wieder auf ein Gesichtchen stieß, das an derselben Stelle um dieselbe Zeit die Treppen emporschaute, über die die aus dem Kampfe mit den Stunden Ermüdeten heimkehrten, stockte mein Fuß ein wenig, und mein Interesse wurde wach — Ich sann über den Zweck dieses Wartens nach, da ich das junge Mädchen niemals am Arme eines Aelteren oder Jüngeren seinen Ausguck verlassen sah, und ich forschte nach seinem Namen und seiner Art, da vor seinem Bilde — Herrgott, ich war einst in der Mitte der Zwanziger und solch eine wundersam proportionierte Gestalt, solch ebenmäßige Züge waren mir noch nicht oft begegnet! — mein Herz schneller schlug und meine Sinne bohrten ... Wie hieß sie? Wo wohnte sie? Meine Wirtsleute vermochten meine Neugierde nicht befriedigen; sie wären erst seit kurzem zugezogen und auf der Seite des Ortes, der jenseits der Bahn läge, wenig bekannt, und da müßte sie wohl zu Hause sein. Das einfachste wäre gewesen, wenn ich sie angesprochen hätte; aber einmal nahm sie von mir, und wie ich glaube, auch von den anderen, keine Notiz; sie sah an uns allen vorbei, und ihre Sehnsucht grüßte eine Ferne, und dann löste sie sich niemals aus dem Knäuel der Menschen heraus, so, daß sie isoliert gewesen wäre. — Wenn sie sich zum Verlassen ihres Platzes anschickte, war eine ältere Dame bei ihr — und da war erst recht keine Gelegenheit zu einer vertraulichen Annäherung. Was Wunder, daß mit der wachsenden Unmöglichkeit, an sie heran zu kommen, meine Anteilnahme für sie zunahm. Meine Phantasie beschäftigte sich im wachen Zustande in derselben Intensität mit ihr, wie es die schweren Träume in langen, schwülen Nächten taten. Ich sah sie als mein Weib und hielt sie als meine Geliebte, und ich war der Meister, der ihre seltsame Starre in Leben auslöste und der ihre Sehnsucht aus der mir unbekannten Ferne in die Nähe zurückleitete ... Bis mir dann eines Tages — ja, wenn ich diese kinematographenschnelle Folge der Begebnisse nur so festhalten könnte, wie sie sich abgewickelt hatten ...

Ich ließ langsam eine Treppenstufe nach der anderen hinter mir, und meine fieberheißen Blicke forschten nach meiner Liebe. Ich war fest entschlossen, heute zu einem Ziele zu kommen; gleichviel, auf welche Art; ein Ende aber mußte sein; denn über mir lag allmählich eine solch bleischwere Mattigkeit, daß die für meinen Beruf erforderliche Elastizität des Entschließens gehemmt, ja ausgeschaltet schien — links und rechts um mich begann man mit dem Kopfe zu schütteln; zu raunen, zu flüstern — zu sprechen — — —

Also — hatte ich argumentiert — ist eine Durchhauung dieses gordischen Knotens nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine direkte Existensbedingung für dich ... Jedenfalls geht dieses Hangen und Bangen so nicht mehr weiter! Auf keinen Fall! ...

Gerade wie ich das liebreizende Geschöpfchen, das die Reife eines Weibes mit der knospenscheuen Unberührtheit einer Jungfrau vereinte, gefunden habe; wie meine Pulse in einem pausenlosen Klopfen erbeben, und wie ich in einer gewissen Selbsthypnose meine Schritte auf es zulenke — gerade in dem Augenblick weicht seine Starre und über seine bleichen Wangen strahlt ein lachendes Rot, und „Henry" gellt es in das Gesumme von Stimmen, in das Geräusch von Schritten — und noch einmal „Henry" und eine schlanke Gestalt hastet die Treppe empor und klammert sich an einen Herrn, der neben mir dem Ausgang zu strebt. Der schrickt zusammen, sieht hilflos auf das bebende Mädchen und versucht ihre Arme von seinem Halse zu lösen: „Verzeihung, aber —" „Du Guter, du Lieber! Endlich, endlich bist du zu deiner Madlene heimgekehrt — o, Henry, wie habe ich auf dich gewartet —!" Die Menschen bleiben stehen; es bilden sich Gruppen — Da arbeitet sich eine schluchzende Frau durch die taktlos gaffende Neugier — die Dame, die das Mädchen tagtäglich umkreist und begleitet. — — „Verzeihen Sie, mein Herr; ein Irrtum, eine Aehnlichkeit — die Aermste — mein Kind ist — wahnsinnig .."

In wortloser Pein vernehme ich's und in wortloser Pein helfe ich der jammernden Mutter aus der Verlegenheit. Irgendein junger Handwerker hat die abgehackten Worte ebenfalls vernommen und im Nu einen Wagen geholt. Der Herr, der noch immer in einer gewissen Betäubung verharrt, und ich geleiten Madlene, die in demselben Augenblick, der sie aufleben ließ, wieder in sich zusammensank, zu der Droschke, und ihr und der alten Dame gegenüber nehme ich Platz, und die Pferde machen einen Schritt, als führen sie eine Todkranke ...

„Ich danke Ihnen," sagt die wachsbleiche Mutter unter Tränen. Das Mädchen liegt apathisch in der Wagenecke, und seine Lieder bedecken die blauen Augen ...

„Ich habe sie geliebt," würge ich heraus, und begründe damit meine Unterstützung. Denn nur jetzt nicht als einer von den Dutzenden erscheinen, die wir hinter uns gelassen haben — einer von denen, die diesen Zwischenfall an den Biertischen kommentieren oder zwischen Suppe und Kohl zum besten geben und dabei das liebe Ich friesieren, als wäre es einer besonderen Auszeichnung oder Hochachtung wert ...

Die alte Dame versteht mich und drückt mir die Hand — so ist der Konnex hergestellt, über den ich in Madlenens Leid hineinschaue ...

In jungen Jahren verlobt und im jungen Glück getrennt — also hob es an — der Bräutigam, ein Ingenieur, bekam ein Engagement nach Anatolien, und er schlug ein. In den drei Jahren seines Kontraktes wollte er für ein Leben schaffen. Und Madlene lächelte zu seinen

---

Eine außerordentliche Kraftleistung der marokkanischen Athletentruppe Bekker Ben Alis im Berliner Wintergarten.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW